

Nadja Küchenmeister
Schriftstellerin - Berlin

es beginnt, wo es endet

*es beginnt immer hier, im frühjahr,
in der warmen luft
es beginnt mit einem atemzug,
und so endet es
es beginnt mit einer hand,
die um einen schlüssel wächst
es beginnt mit einem schlüssel,
und es endet ohne tür.*

*es beginnt, wo es endet,
es beginnt im flur: an einer viel
befahrenen kreuzung nimmst du
die erste ausfahrt rechts
wiewohl du keine kreuzung
und keine ausfahrt kennst
nicht weißt, dass alles endet
und nicht nochmal beginnt.*

*im flur, wo alle fluchten enden,
gehst du hin zu dir
wo der tag dich wärmt,
wo die nacht dich kühlt
deine hand ein schlüssel,
dein auge ein see.
hier bleibst du, bis du wieder gehst,
und es endet ohne tür.*

Aus dem Gedichtband *Im Glasberg*,
der im März 2020 erschienen ist,
als der erste Lockdown verhängt wurde.
Nadja Küchenmeister, *Im Glasberg*
© Schöffling & Co. Verlagsbuchhand-
lung GmbH, Frankfurt a. M. 2020

Freischaffend in den Zeiten von Corona

Vera Botterbusch

Autorin, Regisseurin, Filmemacherin,
Fotografin - München

Seit einem Jahr lebe ich in einem Zustand zwischen Lähmung und Hoffnung, irgendwie wachsender Leere und Aussichtslosigkeit. Corona hat mich aus dem Leben vertrieben, an das ich gewöhnt war, das ich mir ausgesucht hatte, das mich erfüllte. Im Januar 2020 konnte ich noch zum Gedenken an den Holocaust die Fotoausstellung und Text-Bild-Ton-Collage »Souvienstoi: Erinnere dich« realisieren, war noch eine Reise nach Paris möglich, »writers-for-peace«, konnte ich die Dreyfuss/Zola-Ausstellung besuchen, das Grand Palais, das Centre Pompidou. Lebensnotwendige Augenblicke, um dem eigenen Schaffen immer wieder neue Impulse zu geben. Ich brauche Resonanz, Fragen und Gespräche mit Besuchern meiner Filmpräsentationen und Ausstellungen. Im Februar wird in München mein Wolfgang Bächler-Film gezeigt, dessen Titel »Schräg im Nichts« fast vorausschauend den jetzigen Zustand markiert. Im März dann der Einbruch: Cancellen der Fontane-Filmpräsentation in Jena, Verschiebung meiner Ausstellungen in Dillingen und Waldkirchen auf 2021.

Warteschleifen mit immer neuen Lockdowns, permanenter Planungsunsicherheit und der schmerzhaften Erfahrung, dass in unserem Land Kultur nur eine untergeordnete Rolle spielt, so die grausame Entscheidung der Bundesregierung, wenn sie Kultur mit Unterhaltung und Freizeit gleichsetzt und nicht als lebensnotwendig erachtet. Die Trauer, ja das Entsetzen über diesen Zustand lähmt, angefangene Texte bleiben liegen, Videokonferenzen schmerzen, im rein Digitalen bleibt etwas Lebensnotwendiges auf der Strecke. Dazwischen kurze Hoffnungsschimmer, dann Verschärfungen, kein Kino, keine Ausstellungen, kein Theater aber Gottesdienste – müsste man das Menschenrecht auf Kultur im Grundgesetz deutlicher verankern?!

Franka Kaßner

Künstlerin - Leipzig

Ich blicke zurück – Stille.
Stille der Anderen.
Angst setzt sich fest.

Meine tiefe Unsicherheit im März 2020 war unbegründet. Ich konnte durcharbeiten. Zum Großteil antizyklisch zu der Realität meines Umfeldes. Das hat mich demütig gemacht. Ich musste zuschauen, wie der Ernährungsboden verschiedenster Existenzen sich über die Monate auflöste. Stillstand, Unsicherheit auch als Neuanfang zu begreifen, war lange der Antrieb meiner freien Denkzeit. Die Gedanken an die Nachcoronazukunft haben für mich keine positiven Ausläufer mehr. Nicht einmal das digitale Mitdenken.

Kaum neue Räume werden entstehen, alte werden zu großen Teilen schließen. Nischen werden unlebbar gemacht.

Was bleibt? Diese Frage habe ich mir schon einmal gestellt. – 89/90 – Tiefer Bruch – Realität neu denken. Diesmal ist es eine globale Frage. Mehrere Gesellschaften müssen sich dieser Realität stellen und müssen entscheiden, wie sie weiter existieren wollen. Welchen Wert wird die Gesellschaft unserer Zeit in der

Wir informieren

Kultur sehen? Und was ist sie bereit dafür zu zahlen? Bezahlen für etwas, was für die Individuen nicht messbar ist. Unser Wert wird sich nicht beziffern lassen. Es wird keine Statistik geben, was in uns Menschen zerbricht, wenn die Vielfalt der Kultur von einer Gesellschaft abgeschafft wird. Für Optimistinnen und Optimisten ist es eine denkbar ungünstige Zeit. Selbst den Größten unter ihnen muss die Bühne unter den Füßen wegbrechen. Wir sollten es endlich schaffen, einen gemeinsamen Anspruch zu formulieren. Nicht heulend Einzelschicksale präsentieren. Als vereinzelte Segmente des Kultursystems werden wir immer mehr verlieren. Ein brüchiges Fundament. Ich blicke auf die Realität der Anderen – Unsere Realität.